

Bezugspreis

Im Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
postamtlicher Zustellung 2,75 M., durch
den Post 3,25 M., ausl. Aufstellungs-
gebühr. Bestellungen werden von allen
Reichspostämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
wird kein Gewähr übernommen.
Händler mit mit Cuxenangebe:
„Saale-Bl.“ gefaltet.
Herausgeber der Zeitung Nr. 2536; der
Redaktion Nr. 2532, Verlagsbüro Nr. 176;
Verlagsverhältnisse (Blatt 3) Nr. 226.

Saale-Zeitung.

Neununddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenzeile oder deren
Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, von weiteren Annoncenstellen
und allen Anzeigen-Expeditionen an-
genommen. Refusum Nr. Seite 75 P.
Ersetzen wöchentlich fünfmal;
Sonntags und Feiertagen
sonst zweimal täglich.
Schriftleitung und Haupt-Verlags-
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17,
Verlagsverhältnisse: Blatt 24.

Nr. 201.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 30. April

1905.

Vor dem Feind.

Wenn sich die öffentliche Meinung mit dem südwest-
afrikanischen Kriege nicht in der gleichen Weise beschäftigt,
wie mit dem großen Völkerringen in Ostasien, so ist das
in hohem Maße bedauerlich. Die Größe der Aufgabe, vor der
Australien und Japan stehen, das Spiel, das sie gegen einander
ausspielen, die Bedeutung, die der Aus-
gang der Kämpfe für die übrige zivilisierte Welt besitzt,
bedingen die gespannteste Aufmerksamkeit und sind von solcher
Bedeutung, daß die Vorgänge in dem deutschen Schup-
gebet mit ihnen in keiner Weise konfundieren können.
Gleichwohl zeigt sich in der allgemeinen Auffassung der süd-
westafrikanischen Vorgänge bei uns doch ein allzu weitgehendes
Maß von Gleichgültigkeit, das in hohem Grade bedauerlich,
genannt zu werden verdient und durch nichts berechtigt er-
scheint. Was man mit der Kriegsführung im großen und
ganzen in unseren südbisafrikanischen Kolonien auch nicht
einverstanden sein, eins hat der deutsche Krieg in Süd-
westafrika wiederum in hirscher Weise gelehrt, daß das
Deutsche keine mannsfähige und tüchtige Soldaten besitzt,
die vor keiner Strapaze zurückweichen, die ihr Leben mit solda-
tischer Bravour in die Schanze schlagen, um den Sieg an
die deutsche Fahne zu fesseln. Es ist gewiss kein großes
militärisches Problem, das dort im Süden ausgefochten
wird, und der Ausgang des Kampfes kann niemals in
Frage kommen. Aber wenn auch den Kämpfern mit den
Eingeborenen eine Bedeutung nicht innewohnt, wie dem
japanisch-russischen Konflikt, das ist keineswegs zweifel-
haft, daß der Krieg sehr beträchtlich und vielleicht noch
größere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit, an die
Ausdauer, Energie und Ausdauer, an den Mut und die
Tapferkeit des einzelnen Mannes stellt, wie die mannschur-
igen Kämpfe, und das ist eine zweite Tatsache, daß sowohl
die Mannhaftigkeit wie auch das Offiziers-tum durch ihre Taten
im Felde bewiesen haben, daß sie der Ehrenbezeichnung,
deutsche Soldaten genannt zu werden, in jeder Hinsicht
würdig sind. Wenn man die Schilderung liest, wie bei-
spielsweise die Kompanie Meister nach Südsüdafrika Ge-
schichte in ungeborener Kraft zum Angriff übergeht und
mit wilder Tapferkeit den feindlichen Hügel im Sturme
nimmt, so sind das kriegerische Leistungen, die den besten
Taten der deutschen Kriegsgeschichte anzuschließen sind,
Taten der Tapferkeit, Ehrlichkeit, die uns aus der
alten griechischen Geschichte als Beispiele soldatischer Bravour
genannt werden. Hat der Japaner, der Kämpfe in diesem
Winter einen Kampf gegen die grimmige Kälte zu führen,
so sieht den deutschen Truppen ein noch schlimmerer Feind
in der unerbittlichen Hitze, in dem Fieberfieber, in der un-
würdigen Grabschichte, in der entsetzlichen Länge der Auf-
märsche gegenüber. Aber trotz aller Strapazen steht der
Mann im Augenblick der Not kampfbereit und kampfmütig
da und schlägt sich durch, ungeachtet der verwerflichen Angriffe
heimtückischer Gegner. Gewiss mögen auch Ausbreitungen
vorgekommen sein; die Gewöhnung an den Gebrauch der
Kriegswaffe muß einen gemittverändernden Einfluß ausüben

und manche humane Empfindung töten. Aber, wenn
einzelne Ausbreitungen vorgekommen sind, so fallen
sie der Saldung der Truppe als Gesamtheit nicht
zur Last. Mögen manche Blätter Briefstellen von Kriegern
veröffentlicht haben, in denen brutalen Finsternisse offener
Ausdruck gegeben wurde, das bleiben Einzelerscheinungen,
die als unermittellich mit in den Kauf genommen werden
müssen und denen der Führer entgegenzuwirken hat. Wie
weit es mit dem Vorwurf der Grausamkeit her ist, der
gegen die deutschen Soldaten von der englischen Presse
erhoben worden ist, zeigt die Unternehmung, welche ein eng-
lischer Journalist, der Korrespondent der „Gape Times“,
auf Einladung General Trotsch angefaßt hat. Wir erachten
es als Verhalten deutscher Soldaten zu machen, keineswegs
im deutschen Interesse für erwünscht, und glauben, daß es
angezeigt sein muß, den englischen Größenwahn erheblich zu
klären, wenn wir auch ein Eingipfel gegen das Mittel
erheben, sein Erfolg ist ein sympathisches Resultat, nämlich
die Anerkennung von keineswegs deutschfeindlicher Seite,
daß der deutschen Kriegsführung der Vorwurf der Grausam-
keit nicht gemacht werden kann. Es mag der englischen
Armee, die jetzt einen englischen Offizier zum Stabe Trotsch
abkommandiert hat, gewiss etwas Neues sein, daß Krieg
geführt werden kann, ohne daß dabei barbarische Maß-
nahmen zur Anwendung gelangen; darum begrüßen wir
mit Freuden die Entsendung des englischen Militärattachés.
Sie wird der in England verbreiteten Anschauung, daß die
deutschen Waffen zu Graueln mißbraucht werden, Einhalt
geben und der englischen Armee die für sie neue, aber
erhöht schätzenswerte Kenntnis vermitteln, wie man unter
erhöht schwierigen Verhältnissen Krieg führt, ohne zu dem
System zu greifen, das General Riddens in Indien,
Ägypten und Südafrika so nachahlig ausgebildet hat.

Aber die Kriegslage selbst ist man in Deutschland infolge
der Spärlichkeit der Nachrichten, die nach Europa gelangen,
nur sehr mangelhaft unterrichtet. Als gewiß darf man
annehmen, daß sich der Kampf in der letzten Zeit nicht mehr
gegen die Hereros gerichtet hat, sondern daß diese mit dem
Verständigen General Witboois vom Kriegsschauplatz und
mit der Vernichtung zahlreicher selbständiger Hererobanden
seit Mitte Februar als überwinden zu gelten haben. Um
dieser Zeit nahm der Krieg gegen Morenga, dessen bewaffnete
Gesellschaft auf 600 Mann geschätzt wurde und gegen den
in den letzten Wochen hauptsächlich der Angriff gerichtet
war, größere Bedeutung an. Eine englische Meldung
verbreitete am Freitag die Nachricht, daß Morenga um
Frieden nachgesucht habe und daß mit ihm Verhand-
lungen im Gange seien. Ist das der Fall, so wäre
der Zustand im wesentlichen vollständig unterdrückt. Es
fehlt also dann nur noch die Unterwerfung des Dwambo-
hüpfings Nechale, der sich zu Beginn des Krieges durch
seinen Angriff auf eine deutsche Station unliebsam bemerkbar
gemacht hat und der auch den Hereros anfänglich Unter-
stützung angedeihen ließ. Ob es aber opportunt ist, gegen
diesen Dwambohüpfing, den man seitdem nicht zur Rechen-

schaft gezogen hat, noch nachträglich vorzugehen, muß als
überhaupt gelten, zumal die Gefahr besteht, daß sich die
übrigen Dwambohüpfinge mit ihm solidarisieren und
dann noch weitere große Ausgaben und Opfer zu erwarten
sind. Vielmehr sollte jede Gelegenheit, den Krieg so schnell
wie möglich zu beenden, ergriffen werden. Daß aber jetzt,
wo das Schicksal kaum mehr unabweisbar für neue
Truppen ist und alle Truppenstellungen nur die Lösung
der Provinzfrage in der südafrikanischen Sandwüste er-
schweren, immer noch Truppen nach Südwestafrika
schicken, ist im Zustand, der die Kritik in hohem Maße
herausfordern muß. Besonders muß in dieser verdien-
vollen Art der Kriegsführung nun endlich der lang ersehnte
Stillstand eintreten und der Kolonie der best. E. W.
Friede baldmöglichst endgültig zurückgegeben.

Deutsches Reich.

Verkehrsweisen.
— Zur Vorbereitung der Verkehrsmittelein-
schaft der deutschen Staatsbahnen sollte gestern, Sonnabend
in Freiburg im Breisgau der Austausch von Rege-
rungsvertretern zusammengetreten, der bei den Minister-
verhandlungen vom 9. bis 11. Januar d. J. eingeleitet worden
ist, um die Regelung einzelner wichtiger Fragen für die zweite
Reichsverammlung vorzubereiten. Umfang des Austausch wird
die Neuordnung der Verhältnisse sein. Die sich aus dem Zu-
sammenhange aller deutschen Staatsbahnen, der Reichs-
eisenbahnen und der deutschen Eisenbahnen zu einer Betriebs-
mitteleinrichtung ergeben. Als solche Neuregelungen zählt die
„Kön. Hg.“ auf die Anordnungen, die zur gemeinsamen
Benutzung des Bundesverkehrs von allen ausführenden
Stellen und Beamten zu beachten sind. Ausgleichen für die
Verrichtung der Fahrzeuge zur Benutzung und zur Reparatur
sind eingerichtet. Ueber Beschaffung und Bauart der Fahrzeuge
sind allgemeine Normen zu vereinbaren. Die Organisation und
die Aufgaben des für die Wahrnehmung der Centralgeschäfte der
Reichsverwaltung zu schaffenden Amtes sind ausgearbeitet. Die
künftigen Grundlagen für die Uebertragung der Gesamtkosten auf
die Einzelverwaltungen sind genau zu verabreden, und schließlich
ist die Teilungsschritte selbst, die für die endgültige Uebertragung
der Gesamtkosten auf die Einzelverwaltungen maßgebend ist und
ihren Anteil am Reineingehalt bestimmt, festzusetzen.

Verwaltungsänderungen.

— Der Reichstagsabgeordnete Schuler (Str.) hat in Waldshut
einen Schlägenanfall erlitten; es besteht Lebensgefahr.
Veranstaltungen und Kongresse.
— Der Verband deutscher Gemeindevorstände wird
seine diesjährige Hauptversammlung vom 18. bis 23. August in
Dauis abhalten.

Ausland.

Die marokkanische Frage.

Der Kern der Differenz zwischen Deutschland und Frankreich
liegt, so schreibt man dem „B.“ aus London, in der An-
sicht, daß die deutsche Regierung die überschaubare In-
formation aus See hat, daß die Forderung der fran-
zösischen

Heuiletton.

Defregger.

(Nachdruck verboten.)

Eine Sitzung zu seinem 70. Geburtstag, 30. April.
Von Theodor Kampferst.

Vor einigen Jahren, als ich, aus Italien heimkehrend,
zu Vogen in einer Wirtshaus sah, entdeckte ich plötzlich
Defreggers Charakterkopf neben mir. Leiden und Alter
hatten ihre Spuren in seine Züge eingeschrieben, aber ein
feiner und schöner Künstlerkopf war's dennoch, und man sah
Defregger an: hier sahste er sich wohl. Begehrigkeit und
Schalkhaftigkeit im Bilde beobachtete er verträglich das
bunte Bild; die flinken Augen, die munteren Zügel
Aufmerksamkeit, den Schwarm der aus allen Ländern be-
hergten Reisenden; und man konnte sich leicht vorstellen,
daß diese lebendige Szene sich in seiner Künstlerphantasie zu
einem ergötlichen Bilde ordnete.

Und so sollten wir uns, wie ich meine, Defregger immer
vorstellen, wenn wir uns ihn recht vorstellen wollen: so —
als einen Beobachter Tiroler Lebens, der auf-
merksam die „Gaga“ betrachtet, die Holzschichte und „Stundn“
bei ihrem derben „Gspäß“ in der Semnhütte belauscht
und die „bildhafte Madln“ in ihrer schmucken Son-
nagsstrack wohlgefällig mustert. Aber wir sollten ihn uns
nicht (wie man ihn eben gern darstellt) als einen Bauer
unter Bauern denken. Er ist ein Bauer, ein echter Bauer
von Geburt — gewiß. Aber der Bauer, der sich der Kunst
widmet, geht damit in eine andere Sphäre über; das ist
notwendig und natürlich, denn die Kunst entkummt eben
anderen Sphären, als denen des Bauerlebens. Und so
ist nicht zu verstehen, daß auch der Bauer Defregger seine
bäuerlichen Landesteile durch ein gewisses Medium habitier-
ter und Bildungsauffassung hindurch darstellte, wie es auch
Knaus und Bantier getan haben. Wenn man die
Hälfte des Jahres in einer gemühten und geschmackvollen
Villa in München wohnt, so bleibt man eben nicht mehr
ganz Bauer. Leibel machte es anders. Der sog. Leder-
hosen an, rauhba Bauerntum und das seine Sphäre
ist in dem niederen Bauerntum von Mülling; und so
gelang es ihm allerdings, Unbedenklich und, wie ich so
sagen darf, Animalische im Bauercharakter mit erkann-
ter Wahrheit wiederzugeben. Womit er diese Errungen-

chaft zu bezahlen hatte, gehört nicht hierher — genug;
unser Defregger gehört neben die Knaus und Bantier, und
nicht neben Leibel.

Ein anderes aber ist, ob sich nicht in seinem künstlerischen
Wesen echt bäuerliche Züge ausprägen. Und wie sollten
sie nicht? Die Gewissenhaftigkeit, den Ernst zur Sache, die
Schlichtheit und Treuehaftigkeit der Auffassung, die Maler
aus dem Bauernlande, die z. B. auch Hans Thoma
kennzeichnen, — wir finden sie bei Defregger wieder. Er
hat die schwere feste Bauernhand, die nicht zu geistlicher
Niederlichkeit, zu verblühender Mode geeignet ist, sondern
vorigem und gründlich arbeitet und sich zuweilen in einer
leichten Unbehilflichkeit vertrat, die doch nicht ohne Reiz ist.
Sein ganzer Charakter ist Wiederkeit und Dauerkeit. Kein
Tropfen falschen Blutes ist in ihm, kein Schatten von
Decadenz, von Raffinement, von Koketterie und wie alle
die schönen Dinge heißen, die die untere Mittelstufe sich
bezeichnenderweise fremder Schmucke bedienen muß. Wenn
man von all den Bravouristinnen, Karriolen und Monstren
Defreggers einer modernen Kunstausstellung zum alten
Defregger sich wendet: was man auch an ihm vermessen
mag, man atmet bei ihm auf. Dieser ist nicht nur ein
Maler, er ist auch ein Mensch — und ein liebenswerter,
gutmütiger, aufrichtiger Mensch. Ich bekenne mich altmodisch
genug, darin auch künstlerisch einen großen Vorzug zu sehen;
und es verdient bemerkt zu werden, daß auch Defreggers
schärfste Kritiker von ihm stets, sozusagen, mit dem Gute in
der Hand reden. Er entwarf nie sich durch seine reine und
echte Persönlichkeit.

Es bleibt eine der bedeutsamsten Leistungen der deutschen
Malerei in 19. Jahrhundert, daß sie, von ihren Cornelius-
schen Höhen- und ad! auch Jarnuschigen zur Erde zurück-
kehrend, den Entschluß faßte, sich vorerst einmal in der
heimatlichen Umgebung. Schon Künstler wie Pich-
tard und Dielman nahmen diese Aufgabe auf, aber erst
der ein Menschenalter jüngere Knaus machte den ganzen
Umfang und Wert dieses Gegenstandes für die Kunst un-
zweideutig erkennbar, und darum idiosch sich erst an ihn
eine Schule an. Die kulturgeschichtliche Bedeutung der
Bearbeitung dieses Themas liegt darin, daß die ganze
Wahrheitshaftigkeit des deutschen Volkslebens in seinen
verschönten Gauen, der ganze Reichtum seiner
Erscheinungen in Sitte, Wohnart und Tracht eben
in dem Zeitpunkte künstlerisch festgehalten ward, als
es der Zerbröckelung geweiht war. Denn, wo keine
Revolution bereits reichende Fortschritte gemacht

hat, haben die Schilderungen eines Knaus oder Bantiers
für uns bereits etwas Historisches. Nicht so Defreggers
Bilder. Er nimmt in dem Kreise seiner Kunstverwandten
insofern eine Ausnahmestellung ein, als das Tiroler
Volkstum sich im wesentlichen noch bis heute seine Eigen-
art ungeboren erhalten hat und daher auch die Dar-
stellung dieser Eigenart auf uns noch durchaus lebendig
und gegenwärtig wirkt. Dazu kommt, daß Tirol im
19. Jahrhundert ein Wandelziel von Hunderttausenden
genorden ist; und wie oft erblickt nicht der Reisende in
diesem herrlichen Lande eine Gestalt, eine Gruppe, einen
Vorgang, von denen er unwillkürlich Defreggers Namen
ausruft, an denen er der fernigen Wahrheit seiner Tiroler
Schilderungen inne wird.

Wenn aber dennoch gerade die Wahrheit seiner Bilder
in neuerer Zeit mit wachsendem Nachdruck bestritten wird,
so ist das eine Tatsache, die Erklärung bedarf. Nun, die
Erklärung liegt meines Erachtens bereits in der Frage-
stellung. Was ist Wahrheit in der Kunst? Die Herren
Kunstkritiker pflegen sich insgesamt eine Wahrheit zurecht-
zumachen, und dann alles, was nicht in dies Schema paßt,
als „unwahr“ abzulehnen. Allein in den Erscheinungen
der Natur und des Lebens liegen unendlich viele Möglich-
keiten, und die ganze Geschichte der Kunst besteht
darin, daß davon eine kleine Anzahl eine nach der anderen
herausgeholt und sichtbar gemacht worden ist. Jede dieser
Möglichkeiten ist Wahrheit — und ist Unwahrheit; die
Kunst kennt keine absolute Wahrheit, und gerade darin
liegt die feinernde, dauernde, nie zu widerlegende Wahrheit
des echten Kunstwerks. Ist Brouwer als Bauernmaler
wahrer als Leibel? Leibel wahrer als Defregger? Der rohe,
wilde, selbsthätige Bauer von Romers ist eine Wahrheit, und
eine Wahrheit ist ebenso der tiefe, stille Ernst, die verhaltene,
ihnen selbst nicht bewusste Kraft der Bauern Leibls, die
Naturgeschehnisse zu sein scheinen. Defregger aber hat
diesen Schleiher der Unbegreiflichkeit, der Zurückhaltung des
Bauern gelüftet und das Leben der Empfindung geoffenbart,
das unter der stillen Oberfläche sich regt. Er hat den
Humor, die Gutmütigkeit, die Liebe des Bauern und der
Bauerin dargestellt. Er hat ihre menschlichen Seiten
gezeigt; und wenn er hierin vielleicht in so kalten Farben
gemalt hat, so vergeht man ihm das gern, weil die Liebe,
die Liebe zu seiner Heimat und ihren Weiden die Quelle
dieser so leicht zu forgierten Künstlichkeit bildet. Ver-
süßert ihn aber so die Liebe, seine teuren Tiroler ein wenig
zu nett zu machen, so bietet doch zugleich eben sie Wür-

ichen Mission in Res auf ein Professorat Frankreichs über Marokko hinüber. Es besteht ferner eine weite Luft zwischen der deutschen und der französischen Auffassung der offenen Tür in Marokko. So lange die deutsche Regierung annehmen konnte, daß das von Frankreich proklamirte Prinzip der offenen Tür mit dem landläufigen, also auch mit dem deutschen Identisch sei, war kein Grund zu Protesten gegeben. Die Vorherrschaft der Mission des Herrn Zañbiller haben aber das Gegenteil bewirkt. Sollte die englische Mission daher die Vorherrschaft der französischen in Res unterstützen, so ließe sie den englischen Handel die Kosten der französischen Reichthümer bezahlen; sind aber England besondere Vergünstigungen in Aussicht gestellt worden, so ist das Prinzip der offenen Tür doppelt durchbrochen. Die Entsendung der englischen Mission nach Marokko beweist nur für die deutsche Doktrin, daß jede Macht das Recht hat, direkt mit Marokko zu verhandeln.

Frankreich zwischen Rußland und England.

Die mitunter offizielle russische „Orient- Zeitung“ in Petersburg schreibt: Bei einem jüngeren Versuch das russisch-japanische Krieges gegen Deutschland kam eine derzeit herausfordernde Schicht gegen Frankreich gewagt. Das französisch-russische Bündnis hat zurzeit nicht die einflußreiche Bedeutung wie noch vor kurzem. Vor einem Jahre hätte Deutschland mit Glück die Entscheidung über Marokko hingenommen; heute fordert es den Verbündeten Rußland heraus. Was Wunder, wenn Frankreich eine an Schwäche grenzende Katastrophe bei den Verhandlungen mit Japan über die Neutralität bezogen hat.

Frankreich und Spanien.

Der Pariser Gemeinderat hat den Gemeinderat von Madrid eingeladen, den aus Anlaß des Besuchs des Königs Alfons geplanten Festlichkeiten beizuwohnen. Es zeigt, der Madrider Gemeinderat habe die Einladung bereits angenommen.

Die armenische Frage lebt wieder auf.

Die „Schwedische Reichs-Blätter“ melden die Ankunft Andranik, des Heß der armenischen Revolutionäre, in der Schweiz. Er habe in einer Unterredung erklärt, die armenische Revolutionäre seien entschlossen, so zu handeln, daß die Signatur am 2. März des Berliner Vertrags genügt wäre, bei der Türkei zu intervenieren.

Englische Bemerkungen im Persischen Golf.

Vier englische Kriegsschiffe sollen unweit von Kuwait in See-Bemerkungen vorgenommen haben. Die Flotte hat durch ihren Vorstoß in London Aufmerksamkeit verlangt.

Die Lage in Rußland.

In Petersburg herrscht Ruhe. In Wolgograd prügelten ausländische Handlungsgesellen 50 Einheimische, die sich ihnen anschließen wollten.

Halle und Umgegend.

Halle, 30. April.

Wochenblätter.

Es war einmal ein Rittermann. Der hatte Hof und Kleinfriede viele Hunderte an der Hand. Der stand in hohem Ansehen weit und breit, und seinen vornehmen Namen zählte man zu den edelsten des Landes. Beim König und bei den Herzögen war er geachtet als ein Kriegsmann, dessen Lebens-Schwert allezeit leuchtete in der Scheide sich, und dessen Leibesangabe es war, Tausende Tapferer unter seinem Befehl zu halten, um auf den Ruf seines Königs ohne Zagen und Bögen gegen den Erbfeind loszugehen zu können.

Der Rittermann, eine herrliche Gestalt von hohem Wuchs und kräftiger Haltung, hatte auch eine Familie, wie es sich für ihn als Vertreter eines achtbaren alten Stammes gezieme. Und man hätte glauben können, der Ritter von Ansehen und Ehre und Reichthum — er konnte die Not des Bedrängten nicht, Familien-schaft für die Wahrhaftigkeit seines Wortes, denn nur die Liebe ist lebend; und wer so mürkisch ist, in den Tugenden jenseit der Befreiernden Seiten und Eigentümlichkeiten nicht zu erkennen, der erkennt sie eben nicht, weil er nicht die Liebe hat. Und so meinte ich denn, auch Derreger ist so wahr, wie es zeitlich oder Thoma oder Breuniger oder Döde in ihren Bauernmärchen sind.

Nichts hat das Urteil über unseren Künstler so verwirrt, als die martrige Meinung, ihn vom „modernen“ Standpunkte zu betrachten. Natürlich hat die Malerei im letzten Menschenalter Fortschritte gemacht; es wäre wahrhaftig schlimm, wenn das nicht der Fall wäre. Natürlich ist Derreger nicht im Besitz dieser Fortschritte; wenn man dies von ihm erwartet, so könnte man gerade so gut verlangen, daß die Kartoffel gleich gebraten würde. Er hat die Mängel, aber er hat auch die Stärken der Kunst seiner Zeit. Ich wünschte, ich könnte einen „modernen“ Maler nennen, der einen Vortrag so wohlgeordnet, überzeugend und interessant zu erzählen wüßte, wie Derreger. Ich wünschte, ich wüßte einen zu nennen, der eine geschickliche Begebenheit mit der Bedeutung und Kraft darzustellen verstände, wie er; einen, dessen Kunst so reinen Geistes, dessen Humor so liebenswürdig, dessen Liebe so seinem Gegenstande so tief, dessen Formkenntnis so zuverlässig wäre, wie die seine. Die Nachwelt mag richten; und wenn Persönlichkeit nach Goethe der Anfang und das Ende aller Kunst ist, so wird ich dieser reinen, edlen und tüchtigen Persönlichkeit den Ehrenkranz nicht verjagen.

Schiller-Verehrung einst und jetzt.

Von Dr. phil. Zembski (Dresden). (Schluß.)

In den Jahresberichten für neuere deutsche Literaturgeschichte wird alljährlich von berufener Feder u. a. auch eine Revue über die Schiller-Literatur abgehalten, welche gewissermaßen als ein Gradmesser für Schillers Bedeutung für die Gegenwart angesehen werden kann. Besonders ist besonders diejenige Gruppe von Verfassern, die leise, aber stetig wächst, die in der guten Abicht, den „Lieblingsdichter“ als ein Muster aufzustellen, Schiller zu einem spießbürgerlichen Normalmengen degradieren. Gegen die Ereignisfolge solcher abnormen Wiederfindes muß von Standpunkte der wahrhaftigen Schillerverehrung entschieden Verwahrung eingelegt werden.

Schon die romantische Schule mäkelte, wie einer der besten Schillerbiographen, Kalleste, gelegentlich bemerkt, an

güter mit ausgebeutetem Grundbesitze nannte er sein eigen — wäre glücklich und hätte seine Wünsche mehr — wenn ihn nicht ein Gefühl hätte, eines, dessen Gefühl ihn unter allen Umständen notwendig dünkte: er habe seine Burg. Und als jult von der Verwaltung des Reichs ein Befehl für eine Burg geschickt wurde, da war es der Rittermann, der sich zum Bürgern anrufen wollte. Die Burg lag an einem Fluß und war schon viele, viele Jahrhunderte alt; eigentlich kaum mehr bewohnbar, so zerbröckelt war ihr verputztes Gemäuer. An dem Fluße, um die Feste herum lagerte sich eine Stadt. Die war fast noch älter, wie die Burg. Welt über tausend Jahre mochte sie wohl schon stehen, und die Burg achtundvierzig oder neunhundert Jahre. Man meinte allgemein im Reiche, Burg und Stadt gehörten zusammen. Wenn im Laufe der Jahrhunderte so manches Mal der Befehl der wechselläufigen Feste geschickt hatte — endlich einmal mußte sich doch erfüllen, was durch den Volksmund immer und immer wieder laut wurde: die Vereinigung von Stadt und Burg. Die Bürgerchaft sollte die treue Wächterin wie die Burg. Sie betrachtete die Feste schon als zur Stadt gehörig und konnte sich nur nicht erklären, warum dem eigentlich die Burg und der prachtvolle Park, der sich von ihrem Felsen hinunter zog, fast gegen jedermann Anstößig verfiel, daß es so war, und warum ihre Eingänge nicht geöffnet würden für alle die Fremde des alten umhantelten Gemeines und des romantisch im ersten Frühlingsschmucke prägnanten Gartens.

Und die Bürger waren recht betrübt. Nun, da der fremde Rittermann, der doch noch gar nicht zu den Ihren gehörte, höhergezogen kam und durch die Macht des Geldes das Erbringen wollte, was der Stadt schon aus alter Ueberlieferung zu eigen war. Nur noch formell mühe sich der Name der Burg aus dem Munde des Staates gestrichen und in das Buch der Stadt eingetragen werden. „Warum ist das doch nicht gegeben?“ fragte die Bürgerchaft. „Warum änderst man immer noch damit? Nöthigkeit war die Verkleinerung vorhin nicht, da nun einmal die überforderte Lebensunterstützung von 171,000 Mann seit Jahr und Tag zum Ableben in der Stadt fähig berechtigt. Schon vor einem Jahrhundert hatte sich ein Dichter für die Burg und ihre wunderliche Umgebung begeistert und seine glücklichsten Stimmung durch die Worte Ausdruck gegeben, die heute noch auf einem Felsen nahe der Feste zu lesen sind:

Da steht eine Burg überm Tale
Nach einem der Sturz hinein,
Das ist die höchste Stätte,
Das ist der Weidwiesentheil.
Da habe ich oft gefunden,
Es grünet Zäler und Gög'n,
Und seiden in allen Gängen
Sah ich nimmer die Welt so schön.“

Das ist der Weidwiesentheil, auf dem jene besungene Burg steht, das ist die alte Schlossburg, die im Laufe der letzten Jahrzehnte sich zum Norden hin ausgedehnt und in unmaßhaltigem Schutte um den Felsen herumgestreut ist, die Burg einzuschießen mit einem eigenen Munde und so, wie durch das fleißige Wollen ihrer Bürgerchaft einzuweihen, zu erhalten. Die lokale Lage von Burg und Stadt und die historische Ueberlieferung, das sind die beiden nicht zu unterschätzenden Faktoren, die den Staat doch einzwängen müssen, den Bürgerschaft unter der Stadt zu überlassen — ganz abgesehen davon, daß es auch im Interesse des Reichs liegt — auf den der Fiskus doch in den letzten Jahren so enormen Gewinn erzielt — ist, daß die Ruine nicht in die Hände eines Privatmann gelangt, sondern in den Besitz einer Stadt, deren Pflicht und Aufgabe es sein muß, ein kostbares Gut und Wahrzeichen des vaterländischen Mittelalters in seiner jetzigen Gestalt zur dankbaren Freude der Bürger zu erhalten und zu bewahren. Es scheint doch, als ob ein Verhängnis vom Anfange der Burg schwebte. Die Verhandlungen, die nun schon seit Jahren gepflogen werden, wollen und wollen nicht zu einem definitiven Abschlusse gelangen. Es ist Herrn General von Bennigsen nicht zu verdenken, daß ihm am Besitze der Burg gelegen ist und ob die Schritte tut, sie zu erwerben. Es ist aber andererseits die Pflicht des Staates, die mit der Stadt vor Jahresfrist etwa wegen des Ankaufs getroffenen Vereinbarungen als der erste zu betrachten

und dem Könige die Angelegenheit zur Bestätigung vorzuliegen.

Wenn hier die Meinung der Bürgerchaft zum Ausdruck kommen darf, so wolle der Fiskus sie doch als einseitig und ungeliebt in einer kurzen und klaren Beantwortung hinnehmen:

Die Burg gehört der Stadt!

Wenn es anders hätte — es würde ein Loblied sein, das nach rechtlich Schließen im ganzen Deutschen Reich herbeizurufen würde. Die guten Väter haben sich dato eine Engelschuld bewiesen in Sachen Weidwiesentheil. „Jahrtausend Jahre sind sie braun und braun um die Ruine und den herrlichen Park herumerrötheten und haben sich in gedehnter bewundernswürdiger Zurückhaltung mit einem erlauchten Blick von ferne in den weidwiesentheil liegenden Garten begnügt — und waren vor weit wie sich, wenn sie einmal der Burg eine einen schicklichen Weidwiesentheil abstrafen durften, um aus den offenen Fensterrahmen der Ruine einen Ausblick zu halten über die überreiche Weidwiesentheil, die sich dem erlauchten Auge da aufthut. Selten nur sieht man ein bewundernd Weidwiesentheil droben auf dem Weidwiesentheil sich der märchenhaften Herrlichkeit des Analeales und der weitverbreiteten Feldpartien hinter, noch nie sah man einen Gallener sich ergehen in den im tiefen Schatten stehenden Auen und in den gewundenen Laubengängen des Analeales. Wann wird das anders werden?“

Wegen kommt mit der Waldruinensicht der Mai in das Land gezogen. Er hat das Zeug dazu, alles das wieder gut zu machen, was kein böser Winter, Freund April, geschädigt hat. Gerade im April wurde die Uebertragung des Weidwiesentheil in die Stadt in Frage gestellt. Wird der Mai sich aus wegen des Weidwiesentheil als freudig begrüßter Vort des Landes erweisen? Es ist hiermit an ihn die etwos höfliche wie dringende Bitte gerichtet! Alles neu macht der Mai — er mag auch die Freude am Weidwiesentheil in der Bürgerchaft neu machen und erhalten.

Haben so wir Erwachsenen unseren Aergir, hat es die Jugend nicht besser. Ist doch die liebe Schlingendauer zu sehr hineingefallen mit ihrem Dichtersinn! Ob, da die frühlingsschönen Tage anheben, und der Lenz nach dem Sturmgebirge der Dichtersinn nun wirklich mit Vogelgezwirren durch die lommelstehenden Lände dahinhübelt — gerade da haben die Ferkel ihre Gänge erreicht, und es heißt nun wieder ergrüht hinter den Weidwiesentheil, sich die Ohren abhalten und lernen, richtig lernen: mensa, mensa, messam — nicht messam, mensam, mensam, mensam, mensa, mensa oder, oder, ohne Messen, ob, wo, mit Messen! So schon ihre Cautiverfahrungen, die Schule. „Das ist nicht lohm, bell, bello, bello — da zwitschern doch draußen im Garten better und frohlockend die Vögelchen! Wapp, flieg die Grammatik an, die die „elendige“, „schöne!“ Nun ist es gegeben, das Tagespensum voll vollenden sein. Jetzt hurtig hinaus in den Garten, dem Göttermann mit helfen, der eben die Meete umgibt.

Wie Beispiele werden gute Sitten. Lassen wir von den bösen Sitten, und folgen wir dem guten Beispiele: Zu Worten gibt es die erste Wahlwort!

Alleszeit freundlich eingedankt!

E. B.

Einkommensteuer- und Ergänzungsteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1905.

Das einjährige Ergebnis der jetzt beendigten Veranlagung zur Einkommensteuer der Stadt Halle für das Steuerjahr 1905 ist folgendes:

1. Mit einem Einkommen von mehr als 900 — 3000 M. sind veranlagt worden: 26,142 (Vorjahr 24,207, also mehr 1935) übliche Personen mit einem Gesamt-Jahressteuerbetrage von 419,873 M. (Vorjahr 349,449 M., also mehr 25,424 M.) Freigekünder sind gemäß § 18 des Einkommensteuer-Gesetzes (Kinder unter 14 Jahren) 3755 (Vorjahr 3605, also mehr 150) gemäß § 19 a. a. D. (andauernde Kranke) 108 (Vorjahr 100, also mehr 8).
2. Mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. sind veranlagt: 4694 (Vorjahr 4626, also mehr 178) übliche Personen mit einem Gesamt-Jahressteuerbetrage von 1,809,500 M. (Vorjahr 1,253,880 M., also mehr 56,120 M.).
3. Mit verpachteten Personen (Vermietungseinkommen) sind veranlagt: 26 (Vorjahr 27, also weniger 1) mit einem Gesamt-

selbst zurückzuführen. Das Gemälde, der wahre Dichter nicht ewig, die Arabesken verwinden, und der Zimmermaler wirklich neu, selten besser.“ Sagt dieses Gleichnis nicht ganz vortheilhaft auf Schiller und seine großen und kleinen Künstler?

Der moderne Wirklichkeitsinn unserer Zeit hat leider, wie bereits bemerkt, auch unsere Jugend ergriffen. Der Idealismus ist aber etwas Weltentfremdendes, Weltabgewandtes. Er gehört der Vergangenheit an; heute gilt Nüchternheit im Leben und Wirkung auf die Welt als höchstes Ziel. Darum kann die Jugend Schiller nicht mehr die volle Wärme entgegenbringen wie früher. Schiller erscheint unserem heutigen Lebensgefühl als ein unpraktischer Schwärmer, auf den man mit einer gewissen historischen Ueberlegenheit hinabblickt. Und doch taten Mächtigkeiten, weiter Horizont, Frucht und Gewissen, ideale Begeisterung, gelohlene Weltanschauung — alles vorbildliche Vorzüge Schillers — unserer heutigen Generation so dringend vor! Der Sinn für das Große und Schöne ist unserer Zeit leider mehr und mehr verloren gegangen; ein großer Teil der Bevölkerung sieht lieber in einem Innehaltungs- und leichtgedrängte Tänzerin oder ein geliebtes Pferd als ein gediegenes Theaterstück. Der moderne Mensch sieht lieber der Kunst in all ihren Variationen ganz anders gegenüber wie frühere Generationen. Er hat weit mehr Interesse für neue Handelsverträge, Labordruckerentwürfen, als für Literatur und Theater. Und doch, so sollten wir meinen, sieht der moderne Wirklichkeitsinn durchaus nicht in einem unvereinbaren Gegensatz von dem Idealismus früherer Zeiten. Der Weg zu aller Freiheit, auf der politischen, muß nach Schiller durch das Aethetische, durch die Kunst gehen. In das Land der Erkenntnis, der Befreienden, dringt der Mensch nur „durch das Morgenthor des Schönen.“ Was erzt, nachdem Jahrtausende verfloßen, die alternde Vernunft erand, lag im Symbol des Schönen und des Großen voranschreitend dem fündigen Verstand. „Geh, auch heute noch finden Schillers Anklager vielfach taube Ohren, viele Verteidiger sind auch heute noch zahllos. Sie sind, wie Kalleste vor nunmehr 50 Jahren sagte: „auf dem Thron und in der Klause des armen Studenten, sie drängen sich auf den Galerien des Theaters und stehen auf der Kanzel; der Soldat findet in ihm seine Schlacht und sein Lager; der sarte Jungfrau in ihm seine Ideale, der Schüler eine Romanze, der Kaufmann sein Nom, der Protestant seinen Gultar Adolf, die Freiheit ihren Ziel, fast jede Nation ihren Ruhm und die Menschheit ihre edelsten Güter.“

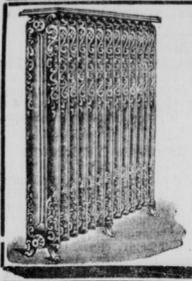
Paul Schauseil & Co.

commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank.
Halle a/S., Bitterfeld, Delitzsch u. Eilenburg.

An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Banknoten und Geldsorten.

Check-Conto-Corrent-Wechsel-Verkehr.
Domicilstelle für Wechsel. Einlösung von Coupons etc.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositionen). Verloosungs-Controle. Privat-Tresore (einzelnen vermietbar).



Hallesche Röhrenwerke G. m. b. H., Halle a. S.

Abteilung C. Fernsprecher 901.

Centralheizungen aller Systeme. Wintergarten- und Gewächshausbau. Lüftungs- und Trockenanlagen. Arbeiter-Wascheinrichtungen. Brausebadanlagen.

Kostenanschläge und Ingenieurbesuche kostenlos und ohne Kaufverpflichtung.
Telegr.-Adr.: Röhrenwerke.

Anzugstoffe.

Reisheiten in guter Qualität für Herren und Knaben. Billigste und feine farbige Damendüde aus eleganten Brombeutendruckern verfertigt. Billigste auch einzelne Meter. Roben frei in Max Niemer, Sommerfeld H. 2.

Wäschmangeln

neuer Konstruktion liefert billigst unter fünfjähriger Garantie. Max Seifriedrich, Wäschmangelfabr., Chemnitz 1 u. 2 291

oder

Gartenfreund

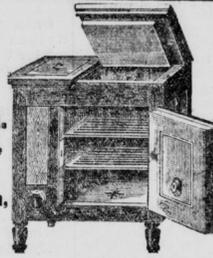
wolle in feinem Interesse das reichhaltige, illustrierte Preisbuch von Ed. Poenteke & Co., m. b. H., in Delitzsch Nr. 23 kostenlos beziehen.

Hempelmann & Krause,

Halle a. S., Kleinschmieden 5.
Grosse Auswahl



Garten- u. Balkonmöbel. Eichen-, Naturholz-Gartenmöbel, Rollschutzwände, Gartengeräte, Giesskannen, Schlauchwagen, Rasenmähdmaschinen.



Eisschränke, Fliegenschränke in allen Größen.



Elektrische Licht- und Kraft-Anlagen, Hausanschlüsse

an das städtische Elektrizitätswerk. Ratschläge über zweckmässige Anordnung der Anlagen, sowie Anskünfte über die Kosten der Installation und über die laufenden Betriebs-Ausgaben werden in meinem Bureau, Gelestrasse 28, bereitwilligst und kostenlos ertheilt.

K. Rast, Elektrotechniker, Telephone Nr. 169.

Jalousien

und Rollläden aller Arten in Holz und Stahl, Holzdraht-rouleaux für Wohn- und Geschäftszwecke, Rollschutzwände, Dreil-Narquisten.

Säesische Jalousien- und Rolllädenfabrik Franz Rudolph & Co., Krausenstr. 16. Fernsprecher 2106. Reparaturen nachgemäss.

Drei Hauptvorzüge

besitzt

PETER'S Union-Pneumatik.

1. Vollendete Konstruktion.
2. Lange Haltbarkeit.
3. Dauernde Elastizität.

Durch Verwendung nur feinsten Rohmaterialien und durch eigene Erfindungen in der Fabrikationstechnik ist „Peter's Union“ anderen Reifensystemen jetzt

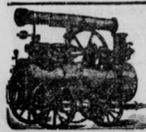
weit überlegen.

Wer „Peter's Union“ fährt, kann an Leistung und Sicherheit die höchsten Anforderungen stellen. Man achte beim Einkauf auf nebenstehende Schutzmarke.



Lokomobilen

in allen Größen, fahrbar und stationär, für Landwirtschaft, Bergbau etc., liefert in bester Ausführung. Feodor Siegel, Maschinenfabrik, Schönebeck a. Elbe.



Erste Möbelfabrik am Platz

ca. 40 Mann Arbeitspersonal.

Alle Hochachtung, mein verehrter Meister, Sie haben uns wiederholt zur vollen Zufriedenheit bedient; mein Mann hat besonders die abgiebene Arbeit und die Form lobend hervorgehoben, sodass ich stets Veranlassung nehmen werde, die Möbelfabrik Gebr. Kroppenstädt, Halle, in weiteren Kreisen bestens zu empfehlen. Würdige Frau, da wir im Voraus stets nur auf taubelle Arbeit gehalten haben, so ist uns allezeit die gleiche unverlangte Anerkennung gern ausgesprochen worden und freuen wir uns, dieses wiederholt aus Ihrem Munde zu hören. Erste Spezial-Möbelfabrik für bürgerliche Einrichtungen Gebr. Kroppenstädt, Halle a/S. Gr. Märkerstrasse 4. Kataloge versenden kostenlos.

Man verlange



Wratzke & Steiger

Hoflieferanten Juweliere und Edelschmiede Halle a. S., Poststr. 8. Königl. Griech. Hoflieferanten.

Patente etc. Patentanwalt Sack Leipzig

Ziehung 23. 24. und 25. Mai 1905.
Ulmer Münster
Lose à 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. extra.
7770 Geldgewinne zahlbar ohne Abzug mit Mark
350000
Hauptgewinn: Mark
75,000
40,000
25,000
10,000
2 * 5000-10000
4 * 2500-10000
20 * 1000-20000
40 * 500-20000
100 * 200-20000
200 * 100-20000
400 * 50-20000
1000 * 20-20000
6000 * 10-60000
Anzahl der Lose 30,000.
Ulmer Lose versendet General-Debit
Lud. Müller & Co.
in Berlin, Breitestr. 5.
Telegr.-Adr.: Glückwähler.

C. W. Trothe
Optisches Institut,
Gr. Leipzigerstr. u. Promenade.
Geübründet 1816.

In voriger Nacht hat
mancher noch nicht daran gedacht, dass Ernst Machnow wieder die besten und billigsten Fahrräder, Fahrradteile und Nähmaschinen hat. Neue Fahrräder 50, 55, 60, 65, 75. Nähmaschinen 50, Laufdecken 320, 350, 4. Luftschluche 2, Fusspumpen 0.50, 0.80, Engländer 0.20, Pedale 0.50, Ketten 1.50, Lenkstangen 2, All right-Motorräder 2.50, 50 usw. Illustr. Pracht Katalog gratis und franko. Ernst Machnow, Berlin, Arconaplatz 1.

STA
Briketts
v. Sachsen-Thüringen:
Grube von der Heydt bei Annenbors (Müritzen).

Wasche mit
Luhns
Giebt schönste Wasche
Nurecht MIT ROTBAND